

# Erst verstrahlt und dann vergessen

2002 stirbt ein ehemaliger Radarsoldat aus Isny an Krebs – Seine Witwe hat im Kampf um Zusatzrente allmählich resigniert

Von Michael Hollenbacher

ISNY – Rosi Rübsum schaut aus dem Fenster. Es hat geschneit im Allgäu. Ein Wintertag in Isny-Beuren, einem Kleinstort, an dem sich die Oberrheinische Barockstraße vorbeischiebt. Der Schnee erhellt den Raum durch die Fensterscheibe. Angesprochen auf ein bestimmtes Thema, verflüchtigt sich die Miene der 73-jährigen als Bundeswehr. Es ist eine Mischung aus Verbitterung und Verzweiflung, die Rosi Rübsum verspürt, wenn sie an den früheren Arbeitgeber ihres Mannes denkt. Vor 13 Jahren ist der ehemalige Radarsoldat Rainer Rübsum mit 59 Jahren an Hautkrebs gestorben.

„Wir hatten eine gute Ehe. Und eines Tages ist es plötzlich vorbei“, sagt Rosi Rübsum. Von 1963 bis 1971 war der Lehrer für Flugsicherung auf dem Radarplatz des Fliegerhorstes Kaufbeuren permanent Röntgenstrahlungen ausgesetzt, acht Jahre hatte Rübsum bei der Bundeswehr gedient. 1999 wurde von einem Arzt

„Was mich so wahnsinnig aufbringt, ist, dass Bundeswehr und Bundesregierung ihre Fürsorgepflicht vernachlässigen.“

Doris Wagner, Bundestagsabgeordnete der Grünen

in Isny ein Melanom, schwarzer Hautkrebs, an seiner Wade diagnostiziert. Auch 28 Jahre nach Ende seiner Bundeswehrzeit beschingelte ihm ein Bundeswehrarzt den Zusammenhang zwischen der Erkrankung und der Strahlung. Rübsum bekam die Anerkennung einer Wehrdienstbeschädigung. Nur drei Jahre später war er tot. „Am 9. September 2015 hätten wir goldene Hochzeit gehabt“, sagt die Witwe.

## Nur ein Viertel entschädigt

Rainer Rübsum gehört zu einer heute nicht mehr feststellbaren Anzahl an Radarsoldaten, die früh verstorben sind. Wie das ZDF 2007 berichtete, hat das Bayerische Landesinstitut für Arbeitsschutz bereits 1958 bei Messungen in Kaufbeuren Grenzwertüberschreitungen festgestellt. Über die tödliche Gefahr für die Soldaten war sich die Bundeswehr demnach durchaus bewusst. Genauso bewusst, so das ZDF, sei die Gefahr jedoch verschwiegen worden. 2007 wurde die Zahl der ehemaligen Soldaten mit schweren Gesundheitschäden durch überhöhte Strahlenbelastung auf 900 geschätzt. Radiumaktive, radiumhaltige Leuchtfarben auf Armaturen waren in den Stationen beim Militär lange Standard. Die erste Röntgenverordnung trat in Deutschland erst 1973 in Kraft, Was die noch lebenden Soldaten und ihre Angehörigen unterteilt: Aus einem Antrag mehrerer Grünen-Abgeordneten des Deutschen Bundestages geht hervor, dass bis heute „nur rund ein Viertel der eingegangenen Ent-



Vor 13 Jahren starb der Mann von Rosi Rübsum, acht Jahre lang Radarsoldat in Kaufbeuren, an Krebs. Ein Zusammenhang zwischen der Erkrankung und der Radarstrahlung wurde 28 Jahre später von einem Bundeswehrarzt bescheinigt.

FOTO: MICHAEL BOLLENBACHER

schädigungsanträge mit einem Anerkennungsbescheid abgeschlossen werden konnten“. Rosi Rübsum setzte sich nach dem Tod ihres Mannes mit anderen Witwen für eine Entschädigung ein, forderte 100.000 Euro. Sie erhielt eine „deutlich niedrigere, einmalige“ Entschädigung, wie sie sagt. Eine Zusatzrente bekommt sie keine. Sie ist wütend auf die Bundeswehr – und die Politik. „Ich verstehe nicht, warum die Politik nichts tut.“ Was so nicht ganz stimmt. Unter der Federführung von Doris Wagner, Bundestagsabgeordnete der Grünen, wurde mit anderen prominenten Grünen wie Cem Özdemir und Jürgen Trittin im November ein Antrag an die Bundesregierung gestellt. Darin fordern sie, „Radarbeschädigte der Bundeswehr und der ehemaligen Nationalen Volksarmee zügig zu entschädigen“. „Was mich so wahnsinnig aufbringt, ist, dass Bundeswehr und Bundesregierung ihre Fürsorgepflicht vernachlässigen“, sagt Doris Wagner. „Das finde ich einfach schäbig.“

## Verschollene Krankenkaten

2003 hat eine vom Bundesverteidigungsministerium einberufene „Radar-Kommission“ einen Kriterienkatalog aufgestellt, der die Entschädigungsmöglichkeiten der Betroffenen verbessern sollte. Der damalige Verteidigungsminister Rudolf Scharping (SPD) kündigte eine „Großzügige“ Lösung an – die nie eintrat. „Seit 37 Jahren hat sich kaum etwas bewegt. Das Problem: Die Kommission stuft ausschließlich maligne Tumore (Krebs) und Katarakte (grauer Star) als mit Radarstrahlung zurückzuführende Krankheiten ein. Betroffene mit anderen Krankheiten müssen einen Vollbeweis erbringen, dass die Krankheit auf die Strahlung zurückzuführen ist, was – auch aufgrund verschollener Krankenkaten – oft unmöglich ist. Es benötigt weitestgehender Forschung, um andere

Krankheiten anerkennen zu können, hat die Radarkommission damals festgehalten. Die einzige Berufskrankheit, die seitdem anerkannt wurde, ist die chronische lymphatische Leukämie (CLL).

Die Grünen fragen sich, warum es seit 2003 keine neuen Erkenntnisse und Forschungen mehr gegeben hat. „Wenn man sich diese Geschichte bei manchen Fällen anschaut, ist es eindeutig, dass da auf Zeit gespielt wird“, sagt Wagner. Die biologische Uhr der ehemaligen Soldaten tickt, viele sind bereits jenseits der 70 Jahre. Ein Indiz für den Vorwurf: Die Bundeswehr spiele auf Zeit, ist ein fraktionsübergreifender Beschluss aus dem Jahr 2013. Eine unabhängige Expertenkommission sollte sich explizit mit der Prüfung gutartiger Tumore beschäftigen. Für 2014 waren erste Ergebnisse angekündigt, 2015 wurde die Kommission erst eingesetzt. Mit ersten Ergebnissen rechnet man 2017. „Man möchte keine neuen Anerkennungen für andere Erkrankungen aussprechen, die man bisher noch nicht in Erwägung gezogen hat, da man dadurch Präzedenzfälle schafft. Am Ende ist das natürlich auch eine Kostenfrage“, sagt Wagner.

Besonders hart ist aus Sicht ehemaliger Radarsoldaten: Nicht nur sie trugen Krankheiten davon, auch ihre Kinder sind betroffen. Beim Bund zur Unterstützung Radarbeschädigter werden rund 50 Fälle von geschädigten Soldatenkindern geführt, darunter Kinder mit verkrüppelten Füßen und sechs Fingern. Der Kaufbeurer Heinz Dankenbring, selbst an

Krebs erkrankt und mittlerweile 79, ist im Vorstand des Bundes und kämpft seit Jahren für die Rechte der Radarsoldaten. 33 Jahre lang, von 1956 bis 1989, hat er hauptsächlich in Kaufbeuren gedient. „Wir sind eine aussterbende Spezies, die vergessenen Opfer des Kalten Krieges“, sagt er heute. Dankenbring hat zusätzlich zum Krebs eine Samenstrangerkrankung, die Angst vor behinderten Kindern war groß, doch er hatte Glück.

Bei einem Sohn von Rosi Rübsum wurde im Alter von zehn Wochen ein Tumor an der Wirbelsäule diagnostiziert. „Mehrere Jahre musste er Krebsmittel einnehmen und wir hatten Glück, dass wir an die richtigen Ärzte geraten sind“, sagt Rübsum. Noch heute habe er ab und an Probleme. Ein Antrag auf die Anerkennung einer Behinderung beim Landratsamt sei erfolglos geblieben. „Den Antrag, dass er der Sohn eines radarverstrahlten Soldaten ist, unterschreibt auch kein Hausarzt.“

## Mehr als 30-mal operiert

Ein Sprecher der Bundeswehr aus Köln äußert sich auf Anfrage der „Schwäbischen Zeitung“ zu dem Thema schriftlich wie folgt: „In den wenigen (...) Verfahren ehemaliger Radartechniker und ihrer Angehörigen konnten nur vergleichsweise niedrige, rückblickend ermittelte Strahlenexpositionen für die Abschätzung des genetischen Risikos der Nachkommen bestätigt werden. Diese liegen weit unter den Grenzen der Wahrscheinlichkeit eines ent-

sprechenden Kausalzusammenhangs.“ Weitaus schlimmer als den Sohn von Rübsum traf es den Augsburg-Bieter Neumann, mit dessen Vater Heinz Dankenbring in Kaufbeuren zusammengearbeitet hatte. Neumann kam mit Missbildungen zur Welt, ist schwerbehindert, ihn plagen Phantomschmerzen. Mehr als 30-mal wurde er operiert, die Ärzte prophezeiten ihm eine Lebenserwartung von zwei Jahren, heute ist er 54. „Ich will 100 Jahre alt werden, nur um die Bundeswehr zu ärgern“, sagt er. Finanzielle Unterstützung erhielt Neumann nur von einer 2012 gegründeten „Hilfetaliftung“, die Betroffene unbürokratisch entschädigen soll. Auf Rente von der Bundeswehr wartet er bis heute.

„Das Thema ist ein ziemlicher Skandal“, sagt Doris Wagner. In einer Antwort auf die im Frühjahr gestellte Anfrage der Grünen-Abgeordneten heißt es von der Bundesregierung: „Ein Zusammenhang zwischen ionisierender Strahlung und vererbaren Effekten wurde bisher in (...) Studien an Menschen nicht beobachtet“ (Deutscher Bundestag – Drucksache 18/4651). „Der Zusammenhang ist natürlich leicht von der Hand zu weisen, wenn man seit zwölf Jahren keine wissenschaftlichen Untersuchungen angestellt hat“, entgegnet Doris Wagner. Sie fordert mit der Fraktion eine Beweislastumkehr: Nicht mehr die erkrankte Person soll nachweisen, dass sie wegen Radarstrahlung erkrankt ist, sondern man soll ihr nachweisen, dass es nicht so ist.

## Gefahr chronischer Bestrahlung

Als schlichtweg „falsch“ bezeichnet Inge Schmitz-Feuerhake die Antwort der Regierung. Die Physikerin beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit ionisierender Strahlung und gesundheitlichen Folgen. Eine kurze, heftige Bestrahlung – beispielsweise im Falle Tschernobyl – habe per se keines-

## „Wir sind eine aussterbende Spezies, die vergessenen Opfer des Kalten Krieges.“

Heinz Dankenbring, früherer Radarsoldat

wegs schlimmere Wirkung als eine langfristige, so Schmitz-Feuerhake. „Eigentlich ist es genau andersrum: Die Keimzellen der Männer sind verschiedenen strahlenempfindlich und machen eine Wandlung von der Keimzelle bis zum fertigen Spermium durch, was durch die chronische Bestrahlung natürlich Auswirkungen hat“, erklärt sie.

Heinz Rosi Rübsum aus Isny-Beuren länger über das Thema redet, schüttelt sie nur den Kopf. „Jetzt warten sie natürlich, bis alle Soldaten tot sind, dann müssen sie nicht mehr zahlen“, sagt die 73-Jährige. Ab und an werde sie gefragt, ob sie denn das Thema Bundeswehr noch immer nicht verdaue hat. „Aber“, sagt Rosi Rübsum, ein Foto ihres Mannes in den Händen, „es tut weh, auch nach 13 Jahren.“



Dieter Neumann, Sohn eines Radarsoldaten, kam mit Missbildungen zur Welt.

FOTO: ULRICH WAGNER